



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 26

Mittwoch, den 31. Christmond 1930.

Nr. 26

Kösliner Regimenter im Kampf gegen polnische Insurgenten (1794).

Von Rector Weber, Köslin.

Köslin ist schon im 18. Jahrhundert Garnisonstadt gewesen. Die Stadt hatte im Jahr 1791 3071 Einwohner. Es lagen in der Stadt 8 Kompagnien und der Stab des Infanterie-Regiments Nr. 17. Vier Kompagnien befanden sich in Rügenwalder. Rechnet man die Truppenstärke eines Regiments nach den damaligen Verhältnissen zu etwa 2500 Mann, so befanden sich in Köslin rund 1000 Militärpersonen, verhältnismäßig starke Garnison. Die Truppen waren in Bürgerquartieren. Die Traktamente blieben in der Stadt und verschafften den Bürgern manche Einnahmen. Die Kösliner haben ihre Truppen, wie der Chronist schreibt, sehr gerne gesehen. Die Schloßkirche war damals Garnisonkirche für die evangelischen Soldaten. Vor dem Mühlentor stand damals die St. Nikolai-Kapelle, in der bereits seit 1775 der römisch-katholische Prediger aus Stettin für die hier in Köslin befindlichen katholischen Soldaten Gottesdienste abhielt. Die St. Gertrudis-Kapelle vor dem Hohentor wurde bereits im Jahre 1735 zu einem Pulvermagazin für die Garnison eingerichtet. Das Regiment hat sich in den drei schlesischen Kriegen viel Ruhm erworben. Friedrich der Große wußte es wegen seiner Teilnahme an den großen Kämpfen bei Prag, Leuthen, Torgau ganz besonders zu schätzen. Im Jahre 1793 fand eine Umlegung der Garnison statt. Es standen seit dieser Zeit in Köslin die „Depot-Bataillons“ der zu Stettin und Stargard in Garnison befindlichen Infanterie-Regimenter Nr. 8 und 22. Durch die Kriege mit den Franzosen und Polen wurden die meisten pommerischen Städte, darunter auch Köslin, in den Jahren 1792 und 94 von ihren Garnisonen entblößt. In den Städten manche wesentliche Einnahme verloren ging. Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 8 war seit 1791 der Generalmajor von Birch, geb. 1730 in Rossinle in Hinterpommern. Das Regiment Nr. 22 befehligte seit 1791 der Generalmajor Karl Friedrich von Klinkowström, geb. 1738 zu Steinhagen in Vorpommern. Als im Jahre 1794 die beiden Bataillone nach Polen marschierten, lagen hier die zu Bublitz, Labes und Polzin stehenden drei Invalidentkompagnien. Ende Januar 1795 rückte das Depot-Bataillon des Regiments Nr. 8 in Köslin wieder ein.

In der zweiten Teilung Polens (Vertrag zu Grodno 1793) erwarb Friedrich Wilhelm II. das sogenannte Großpolen, außerdem Danzig und Thorn. Das war ein Gebiet von ungefähr 1000 Quadratmeilen mit etwa 1 Million Einwohnern. Diese neue Provinz, die etwa der späteren Provinz Posen entsprach, erhielt den Namen Südpolen. Im März 1794 empörten sich die Polen und vertrieben zunächst ihre russischen Unterdrücker. Wir müssen gerechterweise anerkennen, daß die polnischen Patrioten unter Kosciuskos Führung ihre Heimat mit großer Kraft und Stärke und auch mit Erfolg verteidigten. Als unsere Kösliner Truppen ins Feld rückten (Mai 1794), erhielten sie zunächst die wichtige Aufgabe, das Land zwischen Weichsel und Narew, auf dem rechten Ufer, von den vielen irregulären Truppen zu befreien. Der Kriegsschauplatz wurde im Norden von einer Linie begrenzt, die etwa in der Richtung

Thorn — Soldau — Neidenburg — Johannisburg verläuft. Die Südgrenze des Operationsgebietes ist etwa der Lauf des Narew und die Weichsel von Warschau bis Thorn. Den Oberbefehl über sämtliche Truppenverbände führte auf diesem Abschnitt des Kriegsschauplatzes der Generalleutnant Francois André von Faurat. Er verteidigt sich in einer besonderen Schrift als Antwort auf die von dem Generalleutnant Grafen von Schwerin gegen ihn gemachten Beschuldigungen. Wir verfolgen nun unsere Kösliner Truppen auf dem Kriegspfade und finden sie zunächst in dem Befehlsabschnitt des Generalmajors von Günther. Es ist von hohem Interesse, aus den Rapporten des Generals zu ersehen, unter welchen schwierigen Verhältnissen die verhältnismäßig geringen Truppenkräfte gegen die polnischen Insurgenten kämpften. In den majurischen Wäldern und im Seengebiet befanden sich Tausende von polnischen Bauern, die mit Piken und Sensen bewaffnet waren und unsere Truppen aus dem Hinterhalt überfielen. Der General hatte die wichtige Aufgabe, die Straße von Johannisburg nach Lych zu decken. Am 10. Oktober 1794 berichtete er, daß er von einem Corps Polen von 4000 Mann mit 10 Kanonen hart bedrängt werde. Die geringe Hilfe, die er von der litauischen Kammer (Gumbinnen) erhielt, mag wohl nicht ausreichend gewesen sein, um einen Sieg zu erringen. Immerhin ist es ihm in tagelangen Kämpfen gelungen, den Polen den Einmarsch nach Ostpreußen zu sperren. Er hat sich wochenlang gegen 4000 bewaffnete Bauern und aufständische Edelleute verteidigen müssen. Am 23. Oktober 1794 meldete er, daß ein weiteres Vordringen der Polen nicht mehr zu befürchten sei. Die Bewohner von Lych waren dem Retter aus großer Gefahr sehr dankbar. Noch heute steht in Lych ein Denkmal des Generals Günther zur bleibenden Erinnerung an die gefährvolle Lage und an die Befreiung der Stadt.

Nun finden wir unsere beiden Bataillone im weiteren Vorrücken, und zwar im Truppenverbande des Generals von Wolck. Sie bewegen sich in der Zeit von Ende Oktober bis Mitte November 1794 etwa in der Richtung des Narew (Stromabwärts). Der General hat wiederholt zu berichten von kleineren und größeren Gefechten mit den regulären polnischen Truppen, vor allem aber auch von den fortgesetzten Kämpfen mit den Räuberbanden. Bei Rowigrod und Ostrolenka müssen die Kämpfe besonders heftig gewesen sein. Unter ziemlich erheblichen Verlusten versuchte der General mit seinen Truppen Warschau zu erreichen. Die Truppen wurden besonders in der Nacht von Räuberbanden überfallen, die Posten wurden niedergemacht, den Soldaten wurden die Waffen und Uniformstücke geraubt, und mancher fand in dem sumpfigen Gebiet durch Räuberhand seinen Tod. Am 11. November 1794 bedankt sich der König bei dem kommandierenden General für das tapfere Verhalten der Unteroffiziere und Gemeinen in den zahlreichen Gefechten. Viele von ihnen erhielten eine Verdienstmedaille.

Inzwischen waren neue Verstärkungen auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen und wir finden unsere

Kösliner Truppen Ende November 1794 unter dem Oberbefehl des Generals von Biberstein. Sie kämpften zu dieser Zeit besonders gegen polnische Insurgenten unter der Anführung eines gewissen Antonowicz. Am 25. November 1794 berichtet der General, daß er 20 Mann von seinen Truppen in der vergangenen Nacht durch einen räuberischen Ueberfall verloren habe. Dabei hätten sich seine Truppen außerordentlich tapfer gezeigt. Ein preussischer Soldat wurde schwer verwundet im Walde liegend aufgefunden. Er hatte 10 Pikenstücke, 2 Säbelhiebe und eine Schußwunde und lag elend und verlassen. Ein Unteroffizierposten war bei Ankunft des Kommandos bereits ermordet. Keinem anderen Leute waren von den Räubern geblüht, ausgezogen und vor der Stadt erschossen worden. Unter solchen schwierigen Verhältnissen finden wir unsere Truppen in den nächsten Monaten auch an der Weichsel. In dem Frontabschnitt Thorn — Warschau, etwa in der Gegend von Block und Gombyn, operierte der Generalmajor von Klinkowström, der Befehlshaber unseres Kösliner Regiments. Es bestand hier die Gefahr, daß die Polen bei einem Durchbruch bei Thorn einen offenen Weg nach Danzig finden könnten. Die tapferen Truppen haben das verhindert, trotzdem es den Polen Ende Oktober tatsächlich gelungen war, bei Schulitz über die Weichsel zu kommen; aber ihr weiteres Vordringen wurde durch einen Flankenangriff neuer Truppen, die der König über Posen vorschickte, verhindert. Im Januar 1795 waren die kriegerischen Operationen unserer Truppen beendet. Als der König in der dritten Teilung 1795 neue Gebietsteile erwarb, folgte eine Verschiebung von Truppenanteilen, und so kam es, daß das Infanterie-Regiment Nr. 22 nicht mehr nach Köslin zurückkehrte. Der General veröffentlicht in seiner Streitschrift eine ganze Reihe von Offizieren und Mannschaften, die vom König wegen ihrer besonderen Tapferkeit besonders ausgezeichnet wurden. Ob und inwieweit sich unter diesen Namen geborene Kösliner befinden, ist aus den Listen nicht ersichtlich. Es wäre aber eine dankbare Aufgabe, festzustellen, ob nicht auch heute noch in den Familien der Stadt oder des Kreises Traditionen und Erinnerungen an diese ehemalige Kösliner Garnison vorhanden sind. Jedenfalls gewinnt man aus den Berichten des kommandierenden Generals den Eindruck, daß die Truppen bis zum letzten Mann von einem außerordentlichen Pflichtgefühl erfüllt waren. Es ist so viel heldenmännischer Geist darin enthalten, soviel Liebe und Hingabe an den Ruhm des Vaterlandes, daß die Rapporte auch heute noch lesenswert sind. Die Kösliner dürfen mit Stolz an ihre braven Truppen zurückdenken. Hier waren echtes Nationalemfinden und treueste Pflichterfüllung aufs engste miteinander verbunden.

Literatur: Christian Friedrich Wutstrack: Kurze Beschreibung der Herzogtümer Vor- und Hinterpommern. Stettin 1793. Ebenso: Nachtrag zur Beschreibung der Herzogtümer Vor- und Hinterpommern. Stettin 1795. Benno: Geschichte der Stadt Köslin. von Favrat: Beiträge zur Geschichte der polnischen Feldzüge von 1794—96. Berlin 1799.

Pommerische Sprichwörter.

Von Ernst Gruhke, Poggow.

Alltau jaut is lievelich.
Arbeit schaniert nich.
Arj Sun häwe selten heil Fell. (3 in arj wie ch in ich; im Inlaut wird das weiche i hörbar.)

Bäte 'e Träslappe as 'e Neßlappe.
Dat sin düchtij Lür, dei bin Aeten schweite un bi're Arbeit freie.

Dat tüht sich alles nao'm View, jäst d' Schniere, un nejt Hochärmle scheje d' Westetisch.

Bei Nacht is niemands Gründ.
D' Längt hät d' Laft.

D' Schwiesemutte is det Düwels Unesutte. (Des Rhythmus' wegen ist hier wie auch im vorletzten Sprichwort der im Plattdeutschen selten gebrauchte Genitiv angewandt. Gewöhnlich wird der zweite Fall mit dem Dativ umschrieben, eine Erscheinung, die sehr häufig auch in der hochdeutschen Mundart beobachtet wird.)

Duwelt rit nich.
Eie Kiel drift d' anet.

Ein Krej hackt dere andre teie Dj ut.

Fädr 't Feld kann man d' Düwel dauzen seije.
Fett flit baowen.

Gun, dei väl bläde, biete nich.

Jere Koopmann laowt sin Baor. (Das auslautende r hinter einem Vokal ist als solches in der Regel stumm, es wird wie ein dumpfes e, der vorausgehende Vokal gedehnt ausgesprochen. Ausgenommen von dieser Erscheinung sind Wörter, in denen das r an Stelle des hochdeutschen inlautenden d oder t steht. Hier wird das r gesprochen, z. B. Lür = Leute, Rädr = Räder, Gnaor = Gnade, raore = raten, roden usw.)

Mälles un Waoreschietes fine sich allewärts.

Nachts sin all Katte gries.

Nanich jeht 't veridkte tau, as up dise Willt.

Ror Haor, Jott bewaor.

Schacht wejeht, Nors besteht.

So leiw, so leed. (Für das hochdeutsche auslautende und inlautende b hat das Plattdeutsche regelmäßig ein w, z. B. View = Leib, Deiw = Dieb, Säw = Sieb, driwe = treiben, awwärts = abwärts usw.)

Väl Köpp, väl Sinn'.

Von nisch ward nisch.

Wär doarvadr is, mut doarvadr. (Dadr = durch oder dadrch ist hochd. durch; wahrscheinlich des Reimes wegen verzerzt.)

Wär deint, dei mut.

Wär dot is, let sie Kielet. (Die Endung et haben alle substantivisch gebrauchten Verba, nur der dritte Fall trägt die Endung en.)

Wär kein Koppweihdaoj hät, dei maökt sich wel. (Weihdaoj = Schmerzen; Singularform Weihdaoj ist im Plattdeutschen selten gebräuchlich. Für den auslautenden ch-Laut im Hochdeutschen steht in den meisten Fällen l, wel = welche, weil = weich, strike = streichen; dagegen düchtij = tüchtig, licht = leicht usw.)

Wär Luft taum Tuschen hät, hät of Luft taum Bedreizen. (Hier die Dativendung en.)

Wär nich kümmt, brukt nich t' jaoen.

Wär sich d' Hoch antüht, däm päst h'.

Wär sich uphenge will, find of 'e Strick.

Wat du bespaorst an din'm Mund, dat fräte härnao Katt un Hund.

Wat jaut fädr d' Küll is, is of jaut fädr d' Warnt.

Wenn äte, denn äte, un wenn arbeire, denn arbeire.

Wenn dei Staöne nisch hät, dei Praole hät nisch.

Wenn d' Herr nich t'hus is, späle d' Müs up'm Disch.

Wenn d' Mus satt is, is 't Mähl bitter.

Wenn man vom Düwel räkt, is h' nich wiet aw.

Wenn 't kümmt, kümmt up d' Sup'. (Up d' Sup' = hausenweise. Vergl. im Hochd.: Ein Unglück kommt selten allein.)

Wenn 't stümt, siedelt 't of.

Wo man nao ringt, dat of jelingt.

Wo Neß is, is of Brot.

Wo Root is, is of Föer.

Wo 't kümmt, doar helpt 't. (Vergl.: Jeder Tropfen höhlt den Stein.)

Ein pommerischer Minnefänger.

Von Müller-Rüdersdorf, Berlin.

Das ist Fürst Bihlaw III. von Rügen, der in der Zeit von 1265 bis 1268 geboren ward, auf Rügen seine Jugendzeit verlebte und am 8. November 1325 auf Schloß Barth aus dem Dasein schied. In der Kunst des Minnefanges sich als Nachfahr des genialen Walthar von der Vogelweide kennzeichnend — wie u. a. Graf Otto von Botenlauben, Reinmar von Zweter, Ulrich von Lichtenstein, Neithart von Neuenthal, der Lammhäuser, Gottfried von Reifen, Wenzel II. von Böhmen und sein Freund Otto IV. von Brandenburg (Otto mit dem Pfeil) — ist er der erste pommerische Poet, von dem wir Näheres wissen. Denn der unter dem Decknamen der „Angelarde“ (Ungelehrte) vor ihm wirkende pommerische Dichter zählt in Lebensgang und Schaffen zu den Böttig-Verschollenen. Nur, daß er in Stralsund hauste, weiß man und daß er (nach Fürst Bihlows Worten) „hat gedichtet sehnsüchtige Weisen“.

Von Bihlows Bergaben dagegen hat sich manches erhalten. Es stammen von ihm Minnelieder, Allegorien, Anekdoten, Rätsel und Gebete, die manches gute Sprüchlein in sich bergen und uns den hohen Verfasser als eine recht sympathische, menschenfreundliche und lebensdankbare Persönlichkeit kennzeichnen. Alle seine Dichtungen sind naturgemäß in niederdeutscher Sprache abgefaßt. Nach seinem Tode wurden sie mittelhochdeutsch umgemodelt. L. Ettmüller hat sie in seiner Sammelausgabe (Quedlinburg 1852) ins Niederdeutsche zurückübersetzt. Ins

Neuhochdeutsche übertragen und uns so wieder zugänglich und schmachtiger gemacht wurden sie von Theodor Pyl (Greifswald 1872). Eine jüngstzeitige Ausgabe von Pyls Uebersetzung mit Einführung in Bihlows Leben und Dichten bescherte Erich Gölzow (Greifswald 1922). Nicht vergessen sei auch J. Runges Buch „Bihlaw III. von Rügen“ (Halle 1893).

Zu Fürst Bihlows besten Dichtungen, die sich alleamt nicht durch eine besonders eigene Art auszeichnen, müssen wir den aus drei Versstücken bestehenden „Maienreigen“, das Gedicht „Maienrostes Ende“ und das Poem „Troft im Winter“ zählen, das wir hier nach Th. Pyl wiedergeben:

Die Blätter wehen
von den Bäumen in das Tal;
öd' ist's in den Zweigen.

Blumen vergehen;
Kränze sind verwelket all',
die geschmücket den Reigen.

Es starret der Bäume
Wurzel von Reif und eis'gem Frost,
Ernst wird mir im Sinn und betrübet.
Kommt, holde Träume!
bringt dem Winter lindem Trost!
Neue Freude werde geilbet!

Laßt uns begrüßen
tausend Freuden hier zur Stund',
mehr als Mai bringen kann!

Rosen ersprießen
auf der Frauen rotem Mund. —
Die laßt uns besingen!

Mag Winter toben —
ist doch um ihr Angesicht
aller Reize Duft gestreuet.
Sie sei erhoben!
Hör're Bonne kenn' ich nicht,
wenn die Minnigliche mich erfreuet.

Die Sangesweisen hat Bihlaw zu mehreren seiner Minnelieder, deren „Goldseligkeit und Ernst“ Franz Kugler lobt, selbst erfunden. Und zu Lebzeiten und noch lange danach wurde er als Poet hoch eingeschätzt.

Schwänke und Schnurren aus Hinterpommern.

Von A. Gadde, Reinwasser.

69. Ordnung im Fuß'.

Bi'm Sattler Dreiwle is grot Upregung im Fuß'. Bum kleine Junge sine Strimpe fehlt eie, o alles seilt nu äwerall rum doarnah. De Ull schimpft: „Is dat ne liderlich Wirtschaft! Inne vürige Wäl was dem Kleie si'e Schau im Baderemmer, o eiergistrig lag de Waschlapppe inne Drantkunn. Wis, du best keie Ordnung im Fuß'.“

„Wat“, quagt sei los, „keie Ordnung? Hett sich dat nich alles wedderfunde? De Kleie hedd sich inne Weig' de Strump natt makt, o nu läd' ik em an de Eid' int Schwoef tum dreegen. Hei ward sich naug wedderfunde. Bi mi verkimmt nisch.“

To Middag giff dat Rumpst, in grote Bläder schnäde, wat de Leid' Faulappen nenne. Dat schmeckt är allen sehr gaut, o de Ull will sich noch eine Teller vull ut dem Grape upstelle. Doar treckt sich wat so lang ruter, o hei seggt: „Na nu, wat is denn dit?“

Dunn springt de Ullsch up: „Sihst, doar is jo de Strump. Sebb ik nich immer seggt, bi mi verkimmt nisch?“

„Jo, jo“ brummt hei, „bi di is Ordnung: Strimp o Faulappen heere top.“

70. De kräftig' Priß'.

De Hultwoarder Wehel was e ganz kleie Keerle. Dei Boart reid' em aber wat uppe Bul, o de Lid' nannde em de Zwerg aber dat Undereerd'schle aber ul dat Graumännke. Tus hedd hei nich väl to lachen, denn sin' Leiw' Fru, wat de rein Krassier was, hedd dat Kommando, o wenn sei giftig wurd' o hei noch väl weddersprake wull, denn kunn dat passire, dat sei rinhaugd', dat dat so fierd' o flammnd.

As hei eis dirche Busch geht, sieht hei, wo de Pächter Kowall o sin' Fru sich asmartle, von dem Hult, wat sei kefft hebbe, e dichtig Stammind' uppe Woge to bringen. Dat will o will aber nisch w o sei bliwe toleht ganz verjischit stahne. As sei ne „Wil' verpust' hebbe, halt Kowall de Schind' rut o seggt: „So, nu ne Priß', o denn, Mütterle, mit Macht.“ O ditmal krige sei wirklich dat Stid Hult uppe Woge.

Dunn kimmt de Hultwoarder hindrem Strul ruter o seggt: „Du, Kowall, lag dat wirklich an dine Priß', dat du so stark wirst?“

„Jo“, seggt dei, „dei giff ganz gewaltig' Kräfte.“

„Na, denn schidd mi doarvun doch wat in dit Papier; ik will dat ul eis utprobeire.“

Bi'm Nahhugahnen dinkt hei: „So, nu lat dat ull Wiw mi noch ma eis so kame, as sei pleggt, denn war ik är wise, wat drei Arrote für ne Supp gawe.“ As hei rinklümmt, dunnt sei glik los: wo hei sich solang' rimmerdrive deed; dat Middag weer all lingst kukt, o hei weer e liderlich Hund o so fiddler. Sei dinkt: „Nu weer dat Tit“, rekt sich up de Leene o giff är eis hinder de Ohre. Sinnermiffing kriggt, foahrt sei em aber inne Boart o int Gesicht o fust' up em los, dat em Heeren o Geien vergeht, o hei dinkt, Ofre o Pingstre fillt up eine Dag. Noch nah acht Dage was hei grein o gäl um de Ogen.

As hei naher Kowalle wedder trefft, klagt hei em si'e Leed o seggt: „Din Priß' deggt ud nich; sei gaff mi kein Kraft.“

„Sm“, meint Kowall, „mi hett sei immer hulpe. Denn mutt dat bi di an wat andrem ligge.“

Aus Köslins Nachtwächter- und Turmwächterzeiten.

Von Hans Schiffer.

I.

Ein Stück Romantik, das jedoch nur die ältesten Kösliner noch vollinhaltlich erlebt haben. Freilich — um zunächst nur von den Nachtwächtern zu sprechen — schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah der Wächter der Nacht, das „nächtliche Auge des Gefekes“, in unserer Stadt nicht mehr so aus, wie wir ihn von Spigweg-Bildern her kennen. Seinen Speiß, dies Sinnbild obrigkeitlicher Gewalt, hatte er schon damals mit einem handfesten Krüdstock vertauscht, und auch die zum Schutze gegen Beschädigungen mit Draht umflochtene Handlaterne, in der ein Wachs- oder Talglicht brannte, ist von den ältesten Köslinern als Zubehör zur Nachtwächterausrüstung nicht mehr gesehen worden. Ihr Lichtschein hätte die Anwesenheit des Nachtwächters ja auch den Spighuben verraten. Bis zuletzt ist den hiesigen Nachtwächtern, jedoch nicht allen, ihr vierfüßiger Begleiter, gewöhnlich ein mittelgroßer, hellhöriger, „pffiffiger“ Hund, treu geblieben, der namentlich für diejenigen Nachtwächter, die schon etwas langsam und schwerfällig geworden waren, eine schätzenswerte Stütze ihres Dienstes bedeutete.

Der Dienst der städtischen Nachtwächter begann punkt 10 Uhr und dauerte im Sommerhalbjahr bis 5 Uhr im Winterhalbjahr bis 6 Uhr morgens. Noch in den sechziger Jahren wurden die Stunden „abgelesen“. Daran waren die Bürger gewöhnt, wie an das Schlagen ihrer Wand- oder Standuhr; ein etwaiges Ausbleiben dieser unheimlichen, für die Ohren der heutigen jüngeren Generation schwer vorstellbaren Töne würde die Wachenden oder im Halbschlaf liegenden sicher beunruhigt haben. Um 10 Uhr wurde einmal, um 11 Uhr zweimal, um 12 Uhr dreimal „getutet“. Von 1 Uhr morgens an entsprach die Zahl der Töne genau der Stundenzahl.

Aber nicht immer und nicht für jedermann war das „Abtuten“ ein gern gehörtes musikalisches Geräusch, ganz abgesehen davon, daß auch unseren Großeltern usw. die Nachtstunden manchmal zu schnell entflohen, manchmal im Schneidentempo dahinfrohen. Eine „Localnotiz“ in dem „Allgemeinen Pommerschen Volksblatt“, wie bekanntlich die „Kösliner Zeitung“ ursprünglich hieß, vom 4. April 1840 brachte die nachstehend wörtlich wiedergegebene Beschwerde: „Die Bewohner einer Vorstadt haben seit einiger Zeit einen neuen Nachtwächter erhalten, der mit so kräftiger Lunge begabt ist, daß er beim ersten Stoß ins Horn, der, wie es scheint, mit voller Kraft gegen den Miston hervorbringt. Kaum ertönt vor der St. Marienkirche die zehnte Stunde, vernehmen wir das Ohr auch schon den Schauer erregenden Miston, der nicht einmal durch den nächstfol-

genden gut gemacht werden kann, denn um 10 Uhr wird, wie bekannt, nur ein mal getutet. Dieser Ton ist kaum zu ertragen, denn er wird durch die sonst schon kräftige Lunge nach der Rast in den verwichenen Tagesstunden hervorgebracht. Mit dem erwarteten Schlaf ist's nun vorbei. Denn vergißt auch vielleicht ein weniger musikalischer Ohr den bezeichneten Ton eher, als ein anderes, so scheinen doch die Hunde, deren es hier (d. h. in dieser Vorstadt) so einige giebt, es unerklärlich zu finden, daß sie nicht, wie sonst, um 10 Uhr den ordnungsmäßigen Ton vernehmen, und, bevor er verhallt, stimmen sie dazu ein Quartett, Quintett usw. an, was dem vorigen Tone, den sie nachzuahmen sich bestreben, nichts nachgiebt. Man glaubt, nun sei der Aerger vorüber und die Hunde werden sich bis 11 Uhr beruhigen, aber leider ist auch in der 11. und 12. Stunde der Anfangston jedesmal ein mißlungener. Wie vielen Menschen wäre nicht geholfen, wenn diesem Nachtwächter einiger musikalischer Unterricht auf seinem Instrument erteilt würde. Zu einem ordnungsmäßigen Nachtwächter gehört auch ein aus seinem ihm anvertrauten Instrument gehörig hervorgebrachtes Signal.“

Vielleicht ist jenes Nachwächterhorn das alte Wächterhorn sagenhafter Herkunft gewesen, das in unserem Heimatmuseum unter einem Glasdeckel aufbewahrt wird. Nach der von dem Chronisten Wendland (1749) gegebenen Beschreibung dieses Hornes war es 36 Zoll, also 94 Zentimeter lang. Im Jahre 1827 hatte der Polizeidirektor und Bürgermeister Braun in den Akten folgendes vermerkt: „Man wünschte, von Köslin das „alte Fabelhorn“ für den Alterthumsverein in Stettin zu besitzen.“ Mit dem „Alterthumsverein“ war die „Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde“ in Stettin, für den sich der Oberpräsident einsetzte, gemeint. Die Stadtverordnetenversammlung faßte unter dem Voritze ihres Vorstehers, des Kaufmanns Jesperßen, am 1. Mai 1827 hierüber den folgenden Beschluß: „Die mehrsten Einwohner Köslins hegen eine zu große Vorliebe für das in Rede stehende Alterthumsstück (Wächterhorn), so daß sie sich ungern davon trennen mögen und es ihnen schmerzhaft sein würde, solches zu verlieren.“ Am 11. Mai desselben Jahres wurde den auf Vorladung erschienenen zwei Nachtwächtern (Köslin hatte damals rund 6000 Einwohner) „aufgegeben, das Wächterhorn gut in Acht zu nehmen und zu conserviren, auch ohne Vorwissen des Magistrats daran keine Reparaturen vornehmen zu lassen.“ Nach einer Aktennotiz des Polizeidirektors Braun vom 2. Juni 1828 „ist es der Bürger-schaft Köslins daran gelegen, das Horn des Nachts zu hören.“ Wie lange dieses Horn als Nachtwächter-

horn benutzt worden ist, hat sich nicht feststellen lassen.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde das „Abtuten“ der Stunden durch Pfeifen abgelöst; die Nachwächterhöner dienten dann nur noch als Feuerhörner, deren gruselige Töne wirklich wie der Schreckensruf „Feuer! Feuer!“ klangen. Die üblichen Töne der Nachwächterpfeifen, die natürlich auch als Notsignalpfeifen benutzt wurden, hatten nichts Geländes, Erschreckendes an sich, sondern waren langgezogene, keineswegs unangenehme Töne, die sich mit der Schlafensstimmung der Bewohner unserer Stadt gut vertrugen. Man muß sich nur wundern, daß diese mildere Sitte hier nicht schon früher, etwa aus Anlaß der oben wiedergegebenen Beschwerde eines grollenden Vorstadtbewohners, eingeführt worden ist. Auf zeitliche Genauigkeit, also auf Pünktlichkeit konnte immer nur das erste „Abpfeifen“ der jeweiligen Stunde Anspruch machen, da dieses in mehr oder weniger kurzen Zwischenräumen — gewöhnlich an den Straßenecken — wiederholt wurde, soweit der Nachwachbeamte nicht durch Beobachtung, Verfolgung oder Festnahme eines Uebeltäters, also durch wichtigere Diensthandlungen an dem „Abpfeifen“, wie ehemals an dem „Abtuten“ der Stunde überhaupt verhindert war. Der Zweck dieser stündlichen Signale war ja auch nicht, den Einwohnern die genaue Uhrzeit zu melden, sondern ihnen nur zu ihrer Beruhigung stündlich zu verkünden: „Schwache für Euch und bin auf dem Posten!“ Aber auch die Wächter der Nachbarbezirke („Reviere“) — Köslin hatte am Anfange dieses Jahrhunderts acht Nachtwächterbezirke und ebenso viele städtische Nachtwächter — achteten auf das „Abpfeifen“ der Stunden. Denn, blieb es längere Zeit aus, so konnte dem Kollegen irgend etwas Natürliches oder Gewalttames zugestoßen sein, und der benachbarte Wächter war alsdann verpflichtet, nach der Ursache des Ausbleibens des Stundensignals oder gar mehrerer Stundensignale zu forschen. Schließlich kam aber die Stadtoberigkeit zu der Einsicht, daß das „Abpfeifen“ der Stunden nicht nur unnötig, sondern auch dem Zwecke des nächtlichen Sicherheitsdienstes nachteilig sei, da es etwaigen Uebeltätern die Anwesenheit des Nachtwächters verriet und sie zur Vorsicht mahnte. Aus diesen Gründen wurde das „Abpfeifen“ der Stunden am Anfange dieses Jahrhunderts abgeschafft. Vom Jahre 1912 ab wurden die städtischen Nachtwächter durch uniformierte Nachtwächterpolizeibeamte ersetzt. Der letzte städtische Nachtwächter Köslins, der jedoch erst 1915 aus diesem Dienst geschieden ist, war August Reigel. Das war

Heischumzüge im Kreise Rummelsburg.

Am Heiligabend oder auch Silvester treten noch in vielen Dörfern des Kreises Heischgruppen auf. Die Hauptfiguren dieser lustigen Maskeraden sind der Schimmel (Schimmelreiter*), Bär und Storch.

In Reetz sprengt der Schimmelreiter mit feinem Gefolge die Dorfstraße entlang. Neugierige werden unter allgemeinem Hallo und Peitschenhieben über Hecken und Bäume gejagt. Die verkleideten Burschen treten dann in ein Haus ein. Der Schimmelreiter reitet in der Stube herum. Der Bärenführer läßt den Bären an einer mächtigen Kette tanzen. Der Bär haßt auch wohl 'mal nach den jungen Mädchen. Zwei andere Burschen musizieren und die Aschenmutter sagt einen lustigen Vers her.

*) Der Schimmel ist ein aus starker Pappe hergestellter Pferdekörper ohne Beine. Er hat ein Loch im Rumpf, so daß ein Erwachsener hindurch kann. Es scheint dann so, als ob jemand auf dem Schimmel reite.

Nur in Bial muß der Bär auf allen Bieren gehen. Daher wird er draußen manchmal auf dem Schlitten gezogen.

Schweffin kennt neben den genannten Tieren auch den Affen. Dort und in Barzin singen die verkleideten Burschen, lärmern, erschrecken und sammeln Gaben.

In Sellin tritt neben den Tieren und dem Musikanten das Bettelweib auf. Silvester heißt die Gabenheischerin Neujahrs-mutter.

Überall fast sieht man diese nicht ungern im Hause, wenn sie sich nicht zu wild aufführen. Man scherzt mit ihnen, beschenkt sie, neckt und soppt sie. Aber meistens sind die Maskierten oder Verkleideten die gerisseneren Späsmacher. Und wenn eben der Witz nicht mehr ausreicht, dann muß der Knüppel helfen.

Daß sie wegen ihrer oftmals derben Späße sich auch unbeliebt machen können, zeigt folgende Nachricht: „Der Schimmel geht leider noch um. Eine ganz verwerfliche Sitte am Heiligabend. Kinder erschrecken und zittern, wenn der Schimmel kommt. Die Auskleider sind junge Burschen von 15 bis 20 Jahren. Bei vielen Leuten finden sie verschlossene Türen. Die Kinder wollen den heiligen Christ

sehen und nicht die entstellten, abscheulichen Figuren.“

Nur einmal tritt im Kreise der Niklas oder Nikolaus auf; am ersten Advents-sonntage. Es ist ein Mann, der einen großen Mantel und einen weißen Bart trägt. Er geht allein oder ist in Begleitung, singt oder sagt Verse her, geht in die Häuser und sammelt Gaben ein.

Am Heiligabend treten solche Personen als Weisnachtsmänner auf. Sie führen Gloden mit.

E. Kuball.

Berein für Heimatkunde und Heimatschutz.

Es sind als Mitglieder neu eingetreten:

1. Studienrat Seefeldt,
2. Studienrat Kersten,
3. Studienrat Busch,
4. Frl. Thiede, Lehrerin,
5. Frl. Ehrenkönig, Lehrerin,
6. Lehrer Tüfte.

Die Ausstellung heimatkundlicher Bilder, die für den Dezember angekündigt war, wird in der ersten Hälfte des Januar stattfinden.

das Ende der Kösliner Nachtwächterzeit, soweit es sich um städtische Beamte handelt.

Der dem Sinne nach bekannte allabendliche Nachtwächterspruch soll hier noch in den fünfziger Jahren üblich gewesen sein. In einer Sprechweise, die ein halbes Singen war, lautete er:

„Zehn ist die Klock'! (Ober: Die Klock' ist zehnl!)
Bewacht das Feuer und auch das Licht,
damit in der Stadt kein Feuer ausbricht!“

Damit die Einwohner unserer Stadt ruhig schlafen konnten, wurden diese nicht nur von Nachtwächtern — ursprünglich jedenfalls nur von einem Nachtwächter —, sondern auch von einem Turmwächter bewacht, der im Dienste der Stadt stand und ehemals die amtliche Bezeichnung „Thurm-Pfeiffer“ oder „Thurm-Bläser“ hatte.

In der Wendlandschen handschriftlichen Chronik (1749) ist eine farbige Zeichnung der St. Marienkirche enthalten, in deren Erläuterungen auch die nach Osten „neben der Schlägeuhr“ befindliche „Thurm-Pfeifer-Stube“, auch „Thürmerstübchen“ genannt, angegeben ist. Es war ein winzig kleiner Raum unter dem schrägen Turmbau, mit einem niedrigen Kachelofen und einer schmalen, hölzernen „Pritsche“ zum Ausruhen. Das Turmwächterstübchen ist noch heute von außen an dem an der Ostseite des Turmes befindlichen kleinen, viereckigen Fenster erkennbar. Das unmittelbar daneben — links vom Standorte des Beschauers — sichtbare, weit größere Fenster deckt die Oeffnung zu, in der noch in den achtziger Jahren, von dem Turmwächterstübchen durch eine Wand getrennt, die die vollen Stunden schlagende Glocke, von außen zu etwa ein Drittel sichtbar, hing, welche jetzt oberhalb der Galerie unter der sogenannten „Haube“ des Turmes unter der kleineren Viertelstundenglocke hängt.

*) Köslin hatte am Ende des 18. Jahrhunderts ohne die Garnison 3489 Einwohner; 1816 rd. 4500.

Unsere Heimat 1930.

Inhaltsverzeichnis des 9. Jahrganges.

1. Zur Geschichte von Stadt und Kreis Köslin.

E. Voelcke, Der Gollenberg, ein Angelpunkt der Landesvermessung 1. — W., Kriegslasten 1. — P. Schulz, Die Landschaft Jom — Jomsburg — Jamund 2. — H. Schiffler, Geschichte des Kösliner städtischen Beleuchtungswesens 4. — P. Magdalinski, Hinterpommern urgermanisch 5. — Dr. Siuts, Ein Bronzefund aus der Nachbarschaft Köslins 6. — M. L. Barz, Altertumschätze der Kösliner Schützengilde 6/7. — Dr. Schulz, Paul Schulz † 7. — Müller, Die Gott singende Gesellschaft, zum 250. Todesjahre Johann Möllers 8. — Magdalinski, Eine merkwürdige, über 2500 Jahre alte Feuerungsanlage bei Gieslow 10. — Kurzdorf, Die reformierte Kirche in Köslin 10/11. — Dr. Siuts, Von neuen vorgeschichtlichen Erwerbungen unseres Heimatmuseums (Gieslow, Stripow, Wisbuhrt, Köslin) 11. — Maas, Zur Geschichte des Dorfes Bauerhufen 12. — Dr. Schulz, Baurat Goehry 12. — Kurzdorf, Zweihundertjahrfeier des Schwefelstiftes 13. — Dr. Siuts, Der Germanenfriedhof bei Steglin 13. — H. Schiffler, Die Geschichte der Kösliner städtischen Promenaden und Schmuckplätze 14/16. — Dr. Siuts, Dr. F. E. Schulz 17. — H. Schiffler, Der Auszug der Kösliner Schützengilde am 8. 8. 1870 gegen die Franzosen 17. — H. Schiffler, Die ehemalige Kösliner Stadttrommel 19. — E., Merkwürdige alte Bräuche bezüglich der Ratsherren in Köslin 22. — Dr. Schulz, Fikflicher Besuch auf dem Gollenberge, 1817, 25. —

2. Orts-, Flur- und Familiennamenforschung.

Schlutius, Der Schwarze Berg bei Köslin 1. — Brandt, Dörsenthin und seine Flurnamen 3/4. — W. Harber, Flurnamen von Parpart 13. — Schiffler, Woher stammt der Familiennamen Scharping? 17, 21. — Wrase — Knop — Dr. Schulz, Schabernackstuden 22, 24, 25. — D. Jaeste, Flurnamen von Steglin 24.

3. Zur pommerschen Geschichte und Kultur.

H. Schiffler, Aus der Zeit des Post- und Frachtwagenverkehrs und der Wanderburschen 1. — Weber, Es geht um unsere Volksehre. Aus den Arbeiten des westslawischen Instituts an der Univer-

Zur Heizung des erwähnten kleinen Kachelofens, dessen Rauchabzugsrohr noch heute an der Nordseite des Kirchturmbaches sichtbar ist, erhielt der Turmwächter jährlich von der Stadt eine bestimmte Menge Brennholz. Auch die im Kirchturme, besonders unter dem Bohlenbelag, nistenden zahlreichen Dohlen sorgten für Brennholz, indem sie Berge von Reisig heranschleppten.

Der Dienst des Turmwächters begann um 10 Uhr abends und dauerte — gleichmäßig das ganze Jahr hindurch — bis 4 Uhr morgens. Die ehemalige Amtsbezeichnung „Thurm-Pfeiffer“ liegt darin begründet, daß der Turmwächter verpflichtet war, zu jeder vollen Stunde, sobald der letzte Schlag der Turmuhr verklungen war, nach allen vier Seiten des Turmes aus den Schall-Luken heraus der Stundenzahl entsprechend zu pfeifen, und zwar mit der gleichen Anzahl Töne, wie seine Kollegen zu ebener Erde sie tubeten und später pfliffen. Diese Dienstoffliegenheit mag uns übersflüssig erscheinen; sie hatte jedoch den Zweck, zu Ohren der Beamten, die ihn von unten aus kontrollierten, zu verklünden: „Ich wache und bin auf dem Posten!“

Bemerkte der Turmwächter irgendwo ein sicheres Anzeichen eines ausgebrochenen oder im Entstehen begriffenen Schadenfeuers, so hing er an derjenigen Seite des Turmes, in deren Richtung der wahrgenommene Feuerschein oder der auf den Ausbruch eines Feuers hindeutende Rauch war, eine große weiße Laterne aus der Turmluke hinaus und zog schleunigst die Feuerglocke^{*)}, deren Grufeln erregender Ton noch heute manchem alten Kösliner in den Ohren dröhnt.

*) Die „Feuerglocke“ war die zweitgrößte Glocke des damaligen Geläuts. Sie konnte auch unmittelbar von der Turmwächterstube aus mittelst eines über eine Rolle zum Glockenboden hinab laufenden, an dem Klöppel der Glocke befestigten Seiles geläutet werden.

sität Posen 9. — Haase, Aus der Geschichte des alten Rügenwalder Stadtdorfs Sellen 9. — Fichty, Ein Heldengrab aus Kolbergs großer Zeit 10. — H. Federich, Schill 12. — Dr. Siuts, Vom Handwerk der Jungsteinzeit 14. — Ziolkowski, In der heimatkundlichen Ausstellung zu Steglin 14. — Dr. Siuts, Tagung des Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung 16. — Dr. Spruth, Nordisches Gold 19. — H. Vink, Geschichtliches und Sagenhaftes vom Ursprung des pommerschen Adels 19. — E. Br., Vorbildliche Arbeiterfürsorge Friedrichs des Großen 23, Heimatkundliche Arbeit in der Provinz Pommern 3. — Dr. Spruth, Eine pommersche Bernsteinmedaille 25. —

4. Volkstunde.

Dr. E. Habina, Das Märchen 1. — H. Vink, Pommersche Niedereien 1. — F. Asmus, Lichtmeß im Volksglauben 4. — Br., Altkirchliche Fastenfeier in Niederdeutschland 5. — F. Asmus, Bilder aus dem Dorfleben vor fünfzig und mehr Jahren 5/8, 10/11, 25. — E. Severus, Die „Nachbarschaft“ von Priemhausen 6. — H. Vink, Die Passion und das Tierreich 7. — F. Asmus, Ostern im Volksglauben 8. — Kuball, Schimmel, Bär und Storch 8. — Kuball, Heischumzüge in Quachin (Kr. Neustadt) 10. — D. Knoop, Ein Botespruch in Pommern 11. — R. Andree, Pommersche Sprachkunst, Hausinschriften und Markern 12. — D. Knoop, Die Haltung der Hand beim Schwören 15. — D. Knoop, Der schließende Stoß 18. — Dr. Schulz, Der Fuchs im Spiegel plattdeutscher Redensarten 18. — Kuball, Die Friedrichswalder Spurreiter 18. — A. Lucht, Pommerscher Aberglaube vornehmlich aus den Kreisen Raugard und Regenwalde 20/21. — H. Vink, Alte pommersche Hausgerätsinschriften 20. — Karl Andree, Bier alte Spiele (aus Eventhin) 21. — Weber, Zum 400. Geburtstag des Spinnrades in seiner jetzigen Gestalt 23. — E. Br., Julklapp am Fastelabend 5. —

5. Volksfrage und Volkslied.

Dr. E. Habina, Frau Sage erzählt 2. — D. Knoop, Volksfragen und Erzählungen aus dem Kreise Wittow 2/19. — A. Gaddé, Schwänke und Schnurren aus Hinterpommern 7/8, 16/19, 22/26. — Pommersches Volksliedarchiv 1, 2, 5, 18, 21, 25. — D. Knoop, Das Lilgenstiefen 4, 10. —

Geschenke für unser Heimatmuseum.

Uniformstücke von der 3. Eskadron des 5. Preuss. Reiterregiments Stolp (früher in Köslin: Husarenregiment Fürst Blücher von Walsstadt [Pommersches Nr. 5]):

eine feldgraue Utilla,
eine Pelzmütze,
eine feldgraue Mütze,
eine Schärpe,
eine Säbeltasche,
eine Unteroffizier- und
eine Mannschaftslanzensflagge,
eine bunte Paradeschabrade.

Von Herrn Dr. Schulz, Stettin:

1. Vigelmann, Unsere heimische Tierwelt.
2. Dr. Eggert, Dänisch-wendische Kämpfe in Pommern und Mecklenburg 1157 bis 1200.
3. R. Templin, Heimstätten der Jugend in Hinterpommern.
4. Morzjiof, Einführung in den geologischen Unterricht.
5. Dr. H. Neumann, Ostdeutscher Naturwart, 3. Jahrgang 1930/31, Heft 2.
6. Dr. Braun, Deutschland (1. Heft, Norddeutschland).

Das Magdeburger Museum für Natur- und Heimatkunde hat uns überwiesen:

Dr. W. Borchert, Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark.

Wir danken der Museumsleitung für die Zuwendung, die eine wesentliche Bereicherung unserer Bibliothek bedeutet.

Wir veräumen nicht, allen Spendern des vergangenen Jahres unsern herzlichsten Dank für ihr Interesse an der Museumsarbeit auszusprechen. Es ist uns ein Bedürfnis, für die wertvollen Spenden aus dem Nachlaß des Herrn Rechtsanwalts Spenner besonders zu danken. Wir werden dem Verstorbenen, der unsere Arbeiten mit größtem Interesse verfolgte, ein bleibendes Andenken bewahren.

Allen Mitarbeitern und Helfern ein gesundes neues Jahr!

Namens der Vorsteherchaft des Museums:
Weber.

M. L. Barz, Pommersche Spinnstubenballade 6. — R. Andree, Pommersche Reime und Lieder aus Eventin 7/8. — R. Demmel, Der Anteil Pommerns am deutschen Volkslied 10. —

6. Naturschutz, Tiere und Pflanzen der Heimat.

E. Lenksi, Staatlich geschützte Tiere und Pflanzen 3. — E. Lenksi, Aus dem heimischen Vogelleben des Jahres 1929 5. — E. Lenksi, Heimatische Namen einzelner Vogelarten 8. — W. Dietrich, Die Medische Schmetterlingsammlung im Heimatmuseum 9. — H. Schiffler, Der Park in Ostpommern 9. — D. Kohlhoff, Der Park in Waldenburg 17. — E. Lenksi, Herbstwald 22. — F. H., Herbstwald 23. —

7. Pommersche Sprache und Literatur.

— Ein vergessener pommerscher Philosoph (J. Bahusen) 8. — P. Wittke, Heinrich Bandlow 8. — Müller, Eine Tochter Pommerns 9. — Müller, Adelheid von Rothenburg 11. — Carla v. Wedel, Kirchenruine am Meer 12. — v. W., Elisabeth v. Derken 18. — Müller, Drei alte berühmte Rügengedichte 20. — Müller, Klara von Sybow 20. — H. A., Zu Paul Steinmüllers 60. Geburtstag 21. — R. Demmel, Lob der plattdeutschen Muttersprache 25. —

8. Verein für Heimatkunde und Heimatsehnsucht.

Heimatmuseum Köslin, Verein für Heimatkunde 3. — W. Dietrich, Heimatmuseum, Ausstellung der Medischen Schmetterlingsammlung 9. — Weber, Unser photographisches Heimatarchiv 16. — Zuwendungen für das Heimatmuseum 3, 6, 7, 10, 15, 21, 22, 24. — Dr. Valke, Die Madonna von Schulzenhagen im Kösliner Heimatmuseum 23. — Dr. Siuts, Ein Jahr Kösliner Heimatmuseum 22. — Dr. Siuts, Der Mitgliederbestand des Vereins für Heimatkunde und Heimatsehnsucht 24. —

9. Verschiedenes.

E. Severus, Heiliges Land 21. — M. L. Barz, Pommerscher Pfiffkopf, deine Schule! Heimatgeschichtliches Festspiel 14/24. —